

## KONTAKT

Fragen, Anregungen, Kritik?  
Als Mitarbeiter der  
Kultur-Redaktion freut sich  
Andreas Ziesemer am Montag  
über Rückmeldungen unter  
Telefon (05141) 990-137.



Peter Steffen (2) / David Borghoff (1)

Skizzen des Künstlers Otto Piene sind Teil der Ausstellung „A Better World“ im Kunstmuseum Celle.

## Weiter, freier Himmelsraum

Die Ausstellung „Otto Piene – A Better World“ ist bis April im Kunstmuseum Celle zu sehen

VON DORIS HENNIES

**CELLE.** Es ein neuer Ansatz, aus dem heraus die aktuelle Ausstellung „Otto Piene – A Better World“ im Kunstmuseum Celle zusammengestellt wurde: Hier geht es um Vorstellung, große Träume und Visionen eines Künstlers: um ein geistiges Schaffenswerk. Es wurde zu einer besonderen Retrospektive auf Otto Piene (1928 bis 2014), den nicht zuletzt die gewachsene Freundschaft zu Robert Simon mit dem Kunstmuseum Celle verband. Er gilt als ein Wegbereiter der Licht- und Feuerkunst sowie der Sky-Art-Aktionen und war Mitbegründer der Künstlergruppe ZERO in Düsseldorf.

Mit „Otto Piene – A Better World“ erinnert das Celler Kunstmuseum – unter anderem mit ausgesuchtem Foto- und Filmmaterial (zur Verfügung gestellt unter anderem von der Enkelin Anna-Katharina Piene) – nicht nur an wegweisende Sky-Art-Projekte des deutschen Lichtkünstlers. Auch die beiden ersten norddeutschen Sky-Art-Events, die Piene 2001 in Hannover und Celle durchführte, gehören dazu. Die Kuratorin der Ausstellung – Juliane



Anna-Katharina Piene

Otto, unterstützt von Martina Löhle – richtet den Fokus ganz gezielt auf die Entwicklungskraft visionärer Ideen und daraus entstandener Konzepte, die Otto Piene sein gesamtes Schaffen hindurch verfolgte und die beispielhaft in seiner Sky Art zum Ausdruck kommen.

Zugang zu den Ideen dahinter ermöglichen die 25-teilige Grafikmappe „Sky Art“ und das Künstlerbuch „More Sky“ – beide sind ebenfalls Teil der Ausstellung. „Ja, ich träume von einer besseren Welt“, hat Piene 1961 sein ZERO-Manifest „Wege ins Paradies“ überschrieben. Die ganzheitlich angelegte Ausstellung soll zeigen, dass er nach diesem Lebensplan stets auch gehandelt hat und dies in seiner Kunst umsetzen wollte.

„Hinter Pienes Werken steht eine große Idee“, so Julia Otto. „Er wollte eine Kunst entwickeln, die Licht in die Welt bringt. Eine Kunst, die Menschen verbindet. Eine Kunst, in der Mensch, Natur und Technik zu einem friedlichen Ganzen finden. Damit reicht sein Schaffen weit über den eigentlichen Kunstkontext hinaus. Im Rückblick zeigt sich die große Konsequenz, mit der er die in den 1960er Jahren formulierten Pläne und Konzepte verfolgte,

bis zu seinem Tod im Sommer 2014.“

Auch Zeit- und Augenzeugenberichte ergänzen die Ausstellung – unter anderem von Hannovers ehemaligem Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg und seiner Frau. Aufbereitet klingt das so: „Alle Zeichen stehen auf Sturm: Heftige Böen, Windstärke 8, rütteln in der Nacht zum 11. September an Helfern und Ausrüstung. Bei schwerem Wetter machen sich 180 Bundeswehrsoldaten, ein Team aus Wissenschaftlern und Assistenten und ein Künstler im Steigflug seiner internationalen Karriere an die Vorbereitung einer monumentalen Himmelskulptur...“. ZERO-Künstler Otto Piene war beauftragt, zur Abschlussfeier der Olympischen Spiele 1972 in München einen gigantischen leuchtenden Regenbogen aus fünf 470 Meter langen, heliumgefüllten Polyäthylenschläuchen über dem Stadion aufsteigen zu lassen. Das Ereignis ist auch filmisch dokumentiert. Trotz des Terror-Anschlags im olympischen Dorf wenige Tage zuvor fand die Aktion statt – als Symbol der Hoffnung und des Friedens vielleicht gerade besonders bedeutend.

**i** Die Ausstellung ist seit Donnerstag zu sehen und endet am 4. April 2018.



Zu sehen ist ein Film über das Sky-Art-Event des Künstlers Otto Piene „Der Regenbogen am Himmel über München zur Olympiade 1972“.

## „Berlin 21“: Vier Individualisten machen Jazz bei Wietfeldts

VON REINALD HANKE

**BENNEBOSTEL.** „Was ist der Unterschied zwischen einem Rockgitarristen und einem Jazzgitarristen? Ein Rockgitarrist spielt drei Akkorde vor 3000 Menschen, ein Jazzgitarrist...“ Damit hatte Jazzpercussionist Torsten Zwingenberger sogleich das Publikum für sich gewonnen, und jeder wusste, wie diese Formulierung weitergehen müsste. Zwingenberger sagte das als Schlagzeuger seiner Formation „Berlin 21“ in der ausverkauften großen Kartoffelscheune auf Hof Wietfeldt. Eingeladen hatte „Kultur Querbeet“.

Offensichtlich kennt auch der in der Szene hochgeschätzte Schlagzeuger Zwingenberger die Problematik, dass anspruchsvoller Jazz es nicht leicht hat, sein Publikum zu finden. In Celle ist das kein Problem, zumindest dann nicht, wenn der Veranstalter Jürgen Wippich heißt. Dessen Reihe „Kultur Querbeet“ hat so viele Abonnenten, dass man alleine deshalb schon

staunen darf. Aber an diesem Abend konnte man noch vielmehr über die Musik verblüfft sein.

Die Zuhörer erwartete ein Pro-

gramm, dessen Stilistik kaum einzuordnen war. Die Art des Spiels der Mannen um Zwingenberger änderte sich fast von Stück zu Stück. Es gab



David Borghoff

„Berlin 21“ gab ein umjubeltes Konzert in der ausverkauften Kartoffelscheune auf Hof Wietfeldt.

zwar verbindende Elemente, aber als kennzeichnend für „Berlin 21“ erschien vor allem die Wandlungsfähigkeit. Zudem bildet diese Truppe eine Art musikalisches Kraftwerk, in dem durch die extrem unterschiedlichen Musizierertypen viel Reibung entsteht, aus der heraus vielfältigste Funken geschlagen werden können. Da wurde mal New Orleans Jazz mit arabischen Melodiebildungen kombiniert und mit „funky style“ angereichert, dann Bebop oder Cool Jazz gespielt, aber auch mal ein so querständiger Boogie geboten, dass man kaum den Ohren traute. Der war nämlich im Fünfvierteltakt.

Da war Lionel Haas am Klavier ganz in seinem Element. Immer wenn dieser virtuose Vieltönespieler freie Hand hatte, legte er richtig los, verlor allerdings leider immer wieder den Sinn fürs differenzierte, nicht immer nur laute und schnelle Spiel dabei. Wenn er sich denn mal in einem der wenigen ruhigen Stücke auf die wesentlichen Töne konzentrierte, war

Haas' Spiel dafür umso beeindruckender.

Zwingenberger selbst fasziniert durch sein selbstverständlich erscheinendes Understatement. Er sitzt ganz entspannt da, als sei sein musikalischer Job nur eine Nebensache. Dabei ist er in jedem Moment präsent, steuert vom Schlagzeug aus und hält die Truppe souverän zusammen. Und wenn er dann mal ein Solo spielt, wie in den beiden „Eisenbahn“-Stücken, dann staunt man umso mehr über diese dezente Art des Brillierens.

Gitarist Tim Seiers Spiel kommt ähnlich herüber, jedoch hat man bei Seier noch mehr den Eindruck, dass er in seinem aufs Wesentliche reduzierten Musizieren ganz für sich ist. Wie unbeteiligt schaut er dabei in sich hinein.

Bleibt noch der Bassist Thomas Hoppe, der sich wie selbstverständlich eingliedert in die musikalischen Abläufe und ihnen immer wieder mal ganz besondere eigene Akzente verleiht. Ein starker Abend.